Familienerinnerungen an die Wasserfallenbahn

Autor(en): **Müller, G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **4 (1939)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-859819

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine kurze Strecke vor dem Eingang zum Haupttunnel war, auf der Höhe des «Chilchli», ein kurzer Vortunnel vorgesehen und daran mit Macht gearbeitet worden. Der vorgetriebene, noch nicht ausgemauerte Stollen besteht noch und zeigt gegenwärtig das auf Seite 257 festgehaltene Bild. Es würde sich gewiss der Mühe lohnen, das unfertige aber solide Teilstück besser zugänglich zu machen. Möglicherweise könnte es für Zwecke des Luftschutzes dienstbar gemacht werden.

Was hier aber mehr interessiert, ist, dass durch die Grabungen und Sprengungen die Hofstettenquelle, die damals unser Dorf mit Trinkwasser versorgte, durch diese Tunnelarbeiten abgegraben und unbrauchbar gemacht wurde. Die Gemeinde wehrte sich tapfer für Wiedergutmachung oder Entschädigung, letztere auch für vielfachen anderwärts erlittenen Schaden. So mussten z. B. auch die Eingänge zum Bergmatten- und Steinigenweg verlegt werden, was die S. C. B. nach einigem Zögern und sich Winden und Wenden besorgte. Die weiteren Forderungen der Gemeinde mussten zurückgestellt werden, da nun langwierige Unterhandlungen zwischen der S. C. B. und dem Bundesrate gepflogen wurden, über Fortsetzung oder Aufgabe des Eisenbahnbaues. Erst nachdem die S. C. B. um 1880 herum der Bauverpflichtung entbunden worden war, konnte die Entschädigungsforderung der Gemeinde Reigoldswil erledigt werden. Die S. C. B. bot alle ihre im Gemeindebann vorkommenden Liegenschaften, im Schätzungswerte von Fr. 28,460.— an, einschliesslich 3 Häuser. Hiezu kam noch für Verzugszins der Betrag von Fr. 2134.50, total also Fr. 30,594.50. In der Gemeindeversammlung vom 20. März 1881 wurde der entsprechende Vertrag genehmigt, nachdem am 10. März gefertigt worden war. Zugleich wurde beschlossen, das Geld für Erstellung einer neuen Wasserversorgung zu verwenden, unter Benützung der Weihermattquelle. Es war dies die eiserne Leitung von 1881, die 1936/37 durch die gegenwärtige Hochdruckleitung ersetzt worden ist, unter Mitbenützung der starken Quelle in der Weihermatt.

Soweit das Land urbar gemacht werden konnte, wurde es parzelliert und versteigert. Es brachte Fr. 20,598.— auf. Hiezu kam der Erlös aus 3 Häusern, die an die früheren Eigentümer zurückfielen und netto Fr. 11,200.— aufbrachten, total also Fr. 31,798.—. Die Schätzung hat also gut gestimmt. Ein eigentümliches Zusammentreffen ist es, dass die ins Wasser gefallene . . . Wasserfallenbahn für unsere Gemeinde mit der Erstellung einer verbesserten Wasserversorgung endigte. Hat dies auch, im Grunde genommen, etwas Erfreuliches an sich, das Resultat ist doch gar zu bescheiden. Schmerzlicher aber ist die Feststellung, dass die verunglückte Eisenbahnlinie keineswegs der Untauglichkeit des Projekts, sondern einer gross angelegten volkswirtschaftlichen Ketzerei zum Opfer gefallen ist. Die Wasserfallenbahn musste sterben!

Familienerinnerungen an die Wasserfallenbahn.

Von G. Müller, Lausen.

Aerdflöh sy d'schuld gsi, ass i mit der Wasserfallebahn Bekanntschaft gmacht ha. — Aerdflöh? — Jo, vor öppis mehr as dryssg Johre mags gsi sy, ass mer vill vo dene Viecher in eusim Garte gha hei. Die hei's uf eusi Setzlig abgseh gha, ass me het müese Chummer ha, es blybe keini meh für eus für. Do hei myni erwachsene Schweschtere dene Dierli der Chrieg erklärt, und ich hät selle derzue d'Munition beschaffe. Neumen imene Blettli hei si gläse gha, ass Dubakstaub guet syg, für settigi War z'vertrybe. Jetz isch ene z'Sinn cho, ass uf der Bühni obe ne ganzi Bygi Dubakpäckli syge, olte Dubak vom Grossvatter noche, sicher zum Rauche nimme z'bruche. Aber velicht hulf er no gege d'Aerdflöh, wär weiss? Me chönn ämmel luege. «Nützt 's nüt, so schadt's nüt», hei si au gseit, wie sälbe Sigerist, wo afe s'Rauchfass gschwunge het, wo der Pfarrer nohni do gsi isch, und derzue alsenander es Sprüchli brummlet het, ass ihn sy Frau nohär ganz verwunderet gfrogt het: «Zider wenn cheusch du latynisch?» Nu, das kört jetz nit do ane. Dä Dubak het also müese zu Mähl verribe wärde. Wo die Schweschtere duss gha hei, wie me das am beschte zwäg bring, ha-n-ich, der Bueb, müesen adrätte und zwüsche zweu Brittli das olt Chrut verrybe, wie vor Zyte d'Pfahlbauer ihri Gärschte zwüsche zwee Steine verribe hei. E chly ne langwyligi Arbet het's mi dunkt, und i ha bi der Glägeheit gärn mi olti Chlag wider füre-

brocht, worum ass me die usdienti Kaffimühli, wo-n-ich albe dermit gfätterlet gha ha, in Bach gschosse heig! Die hät me jetz schön chönne bruuche! Aber ebe, si isch bachab !... Me het sälbetsmol no nit in jeder Gmein e Grümpelgruebe gha, au nit so vill Abfäll. Was 's Veh und der Ofe nit gfrässe hei, und was der Oltysehändler nit het welle neh, und was uf em Mischt nit het chönne verfuule, het me vo Zyt zu Zyt, wenn emol der Bach höch acho isch, im Wasser mitgeh.

Eis het mi noh e chli dröschtet bi der langwyligen Arbet. Uf dene blaue und gäle Päckli hets Bildli gha, allmol s'glychlig: en Ysebähnli wo grad zumene Dunnel us chunnt cho z'fahre. En Y s e b a h n, dasch öppis gsi für so ne Bueb. Wie wyt sy mir Buebe doch albe gloffe, für 's Waldeburgerli z'luegen im Bad unde oder gar im olte Märet, e baar Ysebahnzüg! Ueber däm Helgli hets gheisse «W a s s e r f a l l e n-T a b a k», und i glaub es syg au no s'Grossvatters Name druf gstande «Theodor Bieder». Spöter ha-n-i erfahre, ass der Grossvatter, wo gchremeret het, all e chli undernähmigsluschtig gsi isch, e chli vorusgluegt het und d'Zyt, wo so gschwind lauft und allbot öppis Neus bringt, gluegt het, am Fäckte z'packe, ass er nit dehinde blyb. Aer het z'Zifen au die erschte Steiöl-Lampe feil gha, Lampe mit breite Bläch-schirm für d'Basimänter und uf em Lampeglas sy Name. So het er au mit däm Wasserfalle-Dubak sy Gschäft welle beläbe, är wo's sowieso nit lycht gha het, wil är, wo vo Buckte do yneghyrote het, ebe doch e «Frände» gsi isch. Au mit der Wasserfallebahn het er im Sinn gha, e Gschäft z'mache, het gschwind e Räbstückli gchauft, dört wo me gmeint het, ass die Bahn sell dure cho, und dänkt, er chönn's derno guet verchaufe. Aber er het's nit erläbt. Wo z'Zife der Typhus g'regiert und so grüüsli ufgrumt het under de Lüt, het är zerscht müese dra glaube.

Jetz isch die gueti Witfrau elei do gstande mit ihre zweu Meiteli, mit ihrem Chremerladen und däm Räbstückli zum andere Land zue. Si hät das Räbstückli gärn wider verchauft und dänkt: Wäm chönnt das chummliger sy weder im Vetter, im Dokter Matt? Aber si het sich drumbiert. Wo s' im's goht go adräge, will dä nüt wüsse vo däm Chauf. Er het si allsenander uf em Absatz zringsum dräit, d'Händ inenander gschlagen und gsäit: «Näi, Bäsi, heit der's jetz, bholtet's jetz, heit der's jetz, bholtet's jetz . . .»

Gespräch mit einem Reigoldswiler*), der beim Tunnelbau beschäftigt war.

Von Dr. P. S u t e r, Reigoldswil.

S.: Herr Probst, ich möchte mit Euch ein wenig über den Bau des Wasserfallentunnels brichten. Wie man mir sagte, seid Ihr als junger Bursche dabei gewesen und habt hier im Stacher den Bau aus nächster Nähe verfolgen können.»

P.: «Ich gehe jetzt ins Achtzigste, kann mich aber noch gut an den Eisenbahnbau erinnern. Es war während meiner Unterrichtszeit, ein strubes Jahr!»

S.: «Nach den Plänen sollte der Tunnel bei der sogenannten Hand, etwa ein Kilometer oberhalb des Chilchli, anfangen. Aus welchen Gründen wurde aber schon vor dem Chilchli mit einem Stollen begonnen?»

P.: «Auf der Reigoldswilerseite wurde am Anfang die Arbeit an drei verschiedenen Stellen aufgenommen. Beim vorgesehenen Tunnelportal gruben sie einen Schacht und in der Tiefe trieben sie obsig und nidsig einen wagrechten Stollen vor. Ein zweiter Stollen wurde ob dem Hause von J. Frey-Vögelin (das damals noch nicht stand, wo aber der Bahnhof projektiert war) gegen den mittleren Stollen angefangen. (Siehe Bild Seite 257). Endlich fing man an im Eiset, am Fusse der Wasserfalle, einen tiefen Schacht zu graben, um von dort rückwärts gegen das Nordportal zu stossen. An dieser Stelle war ich aushilfsweise beschäftigt.»

S.: «Merkwürdig scheint mir, dass der Tunnel nicht schon beim Chilchli beginnen sollte. Der Einschnitt bis zum eigentlichen Portal wäre sehr tief und für Rutschungen gefährlich geworden.»

P.: «Ja, man redete während der Arbeit von der Erstellung eines Vortunnels statt des Einschnittes. Im übrigen trachtete man darnach, bald auf die Tunnelsohle

*) Herr August Probst-Nägelin, geb. 1859, wohnhaft im äusseren Stacher.